

Kurs für die Oberen OCist – Rom 2013

Kapitel über die Regel des heiligen Benedikt, 5. Juli 2013

Das Thema dieses Kurses ist das Beten, so wie unsere Berufung es uns schenkt und von uns einfordert. Die Idee, dieses Thema zu vertiefen, keimte an unserer Ordenssynode von 2012. Wir haben uns damals die Frage gestellt, wie die Liturgie, das Chorgebet, das Gebet im Allgemeinen in unseren über die ganze Welt verstreuten Gemeinschaften gepflegt wird. So ist die Idee entstanden, uns Klarheit zu verschaffen über die Situation, indem wir eine kleine Kommission beauftragten, eine Umfrage darüber zu organisieren, wie die Liturgie im Orden gelebt wird, und indem wir die Liturgie zum Thema dieses Kurses und der nächsten Synode machten.

In meiner Funktion als Generalabt sehe ich, wie Liturgie in unseren Gemeinschaften weltweit gelebt wird. Das hat in mir die Überzeugung geweckt, dass es dringend notwendig ist, sich der Bedeutung und des zentralen Platzes des liturgischen und gemeinschaftlichen Gebetes wieder bewusst zu werden, dass die Gemeinschaften dessen Sinn und Schönheit wieder entdecken und die Leidenschaft dafür zurückgewinnen müssen.

Die Kapitel der nächsten Tage verfolgen die Absicht, mit Ihnen dieses Thema zu vertiefen, indem wir uns mit diesem Problem auseinandersetzen und uns gegenseitig unterstützen im Bemühen, bei unseren Brüdern und Schwestern den Sinn für die Bedeutung und Schönheit der Liturgie zu fördern und die Begeisterung dafür zu wecken.

Es ist für uns wichtig, von der Bewusstseins des heiligen Benedikt auszugehen. Für ihn ist der Abt, die Äbtissin, der Obere der Gemeinschaft in erster Linie verantwortlich für das Gebet, und das Gebet ist die vorrangige Verantwortung des Abtes. Das deshalb, weil die Beziehung zu Gott die Substanz unserer Berufung ist, das wozu wir berufen sind und womit wir auf unsere Berufung antworten. Das monastische Leben muss nach dem heiligen Benedikt immer verstanden und erneuert werden gemäß dem Sinn des Abschnitts im Prolog der Regel, in welchem er mit den Worten der Psalmen und der Propheten uns zu verstehen gibt, dass Gott uns letztlich zur Beziehung mit ihm ruft, weil darin die Erfüllung des menschlichen Lebens besteht: „Der Herr sucht in der Volksmenge (...) einen Arbeiter für sich und sagt: Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? Wenn du hörst und antwortest: Ich, dann sagt Gott zu dir: Willst du wahres und unvergängliches Leben, bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen vor falscher Rede! Meide das Böse und tue das Gute! Such Frieden und jage ihm nach! Wenn ihr das tut, blicken meine Augen auf euch, und meine Ohren hören auf eure Gebete; und noch bevor ihr zu mir ruft, sage ich euch: Seht, Ich bin da.“ (Prol. 14-18)

Dieser Abschnitt der Regel ist wichtig, weil er die Berufung zum Leben und zum Glück und deren Erfüllung in direkte Beziehung bringt zum sich Hineingeben in das Gebetsleben, das uns zur persönlichen und lebendigen Beziehung zu Gott führt: „Meine Augen blicken auf euch, und meine Ohren hören auf eure Gebete; und noch bevor ihr zu mir ruft, sage ich euch: Seht, Ich bin da.“

Das Bemühen um die Bekehrung, wie die Regel es verlangt, die Abwendung vom Bösen und die Zuwendung zum Guten, das entschiedene Streben nach Frieden im brüderlichen Zusammenleben und im Gehorsam, alles das ist Weg, der uns hinführen soll zum „wahren und unvergänglichen Leben“ in der Gemeinschaft mit Gott, die Leben im Gebet und gelebtes Gebet ist. Gott muss für uns ein Gesicht sein, das uns anschaut mit seinen Augen, das uns hört mit seinen Ohren, jemand, der gegenwärtig ist und auf unsere Not antwortet: „Siehe, ich bin da!“. Er sagt das zu uns, bevor wir ihn anrufen, weil wir für ihn geschaffen sind, ohne dass wir uns dessen bewusst sind, auch bevor wir unseren Durst nach ihm spüren, bevor wir wahrnehmen, dass er sich nach uns sehnt.

Der heilige Benedikt macht uns auf die Einladung Gottes aufmerksam, uns auf diese Beziehung einzulassen, die Gebet ist, welche die Substanz, welche Ursprung und Ziel jeden Gebetes, jeder Liturgie, jeder kultischen Handlung ist. Wenn wir das übergehen oder vergessen, gehen wir an unserer Berufung vorbei, auch wenn wir alles andere erfüllen, alle Vorschriften der Regel einhalten, selbst wenn wir unser Leben aufopfern im Dienst des Klosters und seiner Sendung, seiner Werke, seiner Liturgie. Wenn das alles uns nicht zur Begegnung mit Gott führt, der uns ansieht und anhört, der tatsächlich gegenwärtig ist, dann ist das alles ohne Sinn und Ziel.

Das Gebet als Beziehung zu Gott ist die eigentliche Berufung der Mönche und Nonnen, welche nach der Benediktsregel leben. Im Hinblick auf diese grundlegende und gemeinsame Berufung obliegt dem Abt eine ganz bestimmte Verantwortung, die der heilige Benedikt gleich zu Beginn des Kapitels, das dem Abt gewidmet ist, beschreibt und erklärt, warum der Obere eines Klosters Abt genannt wird. Benedikt bezieht sich auf den Römerbrief des Apostels Paulus: „Der Glaube sagt: Er vertritt im Kloster die Stelle Christi; wird er doch mit dessen Namen angeredet nach dem Wort des Apostels: ‚Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!‘“ (RB 2,2-3; Rm 8,15).

Vielleicht haben wir das noch gar nie erkannt: Dieses Bibelzitat ist seltsam, weil sich der Begriff *Abba* auf Gott Vater bezieht, nicht auf Jesus. Und damit fügt es den Namen und die Aufgabe des Abtes in den Kontext des Gebetes Jesu ein, in den Jubelruf, mit dem der Sohn seine Liebe zum Vater im Heiligen Geist ausdrückt; genauer, in den Kontext des Gebetes, das der Gottessohn den Menschen mitteilt kraft der Auferstehung, die uns zu Kindern Gottes, zu Adoptivöhnen und -töchtern des Vaters macht durch Christus, der für uns gestorben und auferstanden ist. Eigentlich müsste der Name „Abt“ uns ständig an die Beziehung Jesu mit dem Vater im Heiligen Geist erinnern, ja sogar an die tiefe Tragik des Todesschreis, in welche das Gebet des Sohnes eintauchen musste, um die sündige Menschheit in die Liebe des Vaters zurückzuführen und mit ihm zu versöhnen. Die leise Regung des Namens *Abba*, den Jesus in der Liebe des Heiligen Geistes dem Vater zuflüstert, wurde zum „heftigen Sturm“ oder „Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“, zum Schrei des gekreuzigten Sohnes, der den Vater um die Vergebung der Sünde der Welt anfleht, die sich in der Hinrichtung Jesu verdichtet.

Mir scheint, dass das nicht ganz eindeutige Zitat aus dem Römerbrief 8,15 in diesem Zusammenhang sehr wichtig ist, um die Berufung des Abtes, ihre tiefe und geheimnisvolle Natur zu verstehen, in die wir uns gleichsam hineingeben müssen.

Der heilige Benedikt lädt uns ohne Umschweife dazu ein, unsere Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft in der Dimension des dreifaltigen Gottes, in ihrer mystischen Dimension zu verstehen und zu leben, damit sie in unser Bewusstsein dessen, was wir sind und was wir gemäß unserer Berufung sein sollen, eindringen kann, ob das nun unsere Beziehung zu Gott oder zu unseren Mitbrüdern und Mitschwestern betrifft. Nicht umsonst verlangt der heilige Benedikt in diesem Abschnitt der Regel zuerst vom Abt selbst und erst danach von den Brüdern eine regelrechte Erinnerungsarbeit, dass er das Geheimnis, in das er einbezogen ist, nicht vergesse: „Der Abt, der würdig ist, einem Kloster vorzustehen, muss immer bedenken, wie man ihn anredet – *semper meminere debet quod dicitur*“ (RB 2,1). Dem Abt also obliegt es, die Bedeutung dessen, was er ist und was er sein soll, in seinem Bewusstsein zu hüten und zu pflegen. Diese Bedeutung soll er immer in Beziehung zu Christus verstehen, und die Beziehung zu Christus soll er immer in der tiefen und ewigen Dimension der Beziehung des Sohnes mit dem Vater im Heiligen Geist, das heißt, im Gebet Jesus leben.

Wenn man das verstanden hat, wenn dieses Bewusstsein lebendig ist, dann nimmt der Abt seine Aufgabe und alle Aufgaben wahr im Geist des Gebetes Jesu, in der Gewissheit der Gabe des Heiligen Geistes und des Erbarmens des Vaters. Das ist die verborgene und immer frische Quelle der Lebenskraft, der Wahrheit und Fruchtbarkeit des Amtes eines Abtes. Wenn aber diese Quelle fehlt, wenn der Abt sie nicht ständig aufsucht, wenn er sie nicht immer im Erinnerung ruft (*“Abbas (...) semper meminere debet”*), dann verkommt der Auftrag des Abtes oder der Äbtissin zur Ausübung einer Funktion, zu einer Rolle, zu Dingen, die man erledigen muss, zu Problemen, die man lösen muss, zu Beziehungen, die schwer erträglich sind. Wenn man nicht von dieser Quelle lebt, dann pflegt der Obere ein Bild, das er von sich geben möchte, was aber nur selten gelingt.

Ich glaube, es war von Anfang an die Sorge Benedikts, dass der Abt, die Äbtissin die Verantwortung als Vater oder Mutter der Gemeinschaft so leben kann, wie Jesus während seines irdischen Lebens: im permanenten Bemühen um die Beziehung mit dem Vater im Heiligen Geist, in einem ununterbrochenen Akt des Gebetes, der Anbetung, der Liebesgemeinschaft mit dem Vater. Täglich umdrängt von verlorenen Schafen ohne Hirte, hat Jesus seine Vaterschaft und sein Hirtenamt gelebt, indem er sie aus seiner Beziehung zum Vater schöpfte. Er verbrachte ganze Nächte im Gebet, er erhob sich vor dem Tageslicht, um an einem einsamen Ort zu beten, und so hat er die Jünger diskret auf die Quelle der Verantwortung, der echten Vaterschaft aufmerksam gemacht, auf die Quelle, die in Jesus nie versiegte, weil sie seinem Herzen entsprang, ja, weil sein Herz diese Quelle war.

Somit meine ich, dass die erste Verantwortung eines Abtes, einer Äbtissin, der Oberen der Gemeinschaften die Verantwortung für das Gebet Christi ist. Das bedeutet, dass die Oberen in erster Linie dafür sorgen müssen, selber sich diesen Geist des Gebetes anzueignen und den andern zu helfen, sich auf das Gebet des Sohnes, das dreifaltige Gebet des Gottessohnes einzulassen. Wenn diese Verantwortung nicht wahrgenommen wird, dann bieten die anderen Beschäftigungen nicht mehr die Gelegenheit, die Kraft der Gnade zu erfahren, die uns der Vater in seiner Freigebigkeit aus Liebe zu den uns Anvertrauten schenkt, sondern sie werden zu Zerstreuungen, die unsere Kräfte und Energie erschöpfen.

Darauf macht uns der heilige Benedikt auch am Ende des zweiten Kapitels seiner Regel aufmerksam: „Vor allem darf er [der Abt] über das Heil der ihm Anvertrauten nicht hinwegsehen oder gering schätzen und sich größere Sorgen machen um vergängliche, irdische und hinfällige Dinge. Stets denke er daran: Er hat die Aufgabe übernommen, Menschen zu führen, für die er einmal Rechenschaft ablegen muss. Wegen des vielleicht allzu geringen Klostervermögens soll er sich nicht beunruhigen; vielmehr bedenke er das Wort der Schrift: ‚Sucht zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und dies alles wird euch dazu gegeben.‘ Ein anderes Schriftwort sagt: ‚Wer ihn fürchtet, leidet keinen Mangel.‘“ (RB 2,33-36)

Die Verantwortung des Abtes ist somit eine Realität, eine Gnade, die sich aus seinem Gebet heraus dem Gebet der Mitbrüder mitteilt, die aus seiner Gemeinschaft mit Gott heraus auf die Gottesgemeinschaft der Brüder überströmt, die aus seiner Seele heraus die Seele der Mitbrüder erreicht, die durch seine Erfahrung, im heiligen Geist an Kindes statt angenommen zu sein, die Bereitschaft der Mitbrüder fördert, sich diesem Geist zu öffnen.

Ich glaube, wir müssen die Verantwortung des Abtes für das Gebet der Gemeinschaft immer im Licht dessen sehen, was uns Paulus im Brief an die Römer sagt: „Ihr habt nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so dass ihr euch immer noch fürchten müsstet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ (Rm 8,15). Christus hat der Menschheit sein Gebet und sein Leben als Sohn des Vaters geschenkt. Nur wenn wir in diesem Geist leben, verlieren wir den Auftrag der Gemeinschaft, den missionarischen Auftrag für die ganze Welt, den Auftrag unseres monastischen Gebetes nicht aus den Augen.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist*